

Abhandlung  
über das  
Umbringen der Thiere  
bey  
Seuchen.







## Vorerinnerung.

Nicht Widerspruchsgeist, sondern wahre Ueberzeugung ist es, daß ich das Umbringen der Thiere in Seuchen verwerfe — daß ich das Beil, die Keule, das Messer — das bloße Vertrauen auf das eine, oder das andere von diesen Mitteln, als Übel betrachte, die nachtheilig für das Land, nachtheilig für den Staat — nachtheilig für das allgemeine Beste — die im ganzen betrachtet, viel größer und gefährlicher sind, als die gefährlichsten Seuchen seyn können.

Wenn man mir eingestehet, daß die Pesten entweder von natürlichen Ursachen, oder von Fehlern im Verhalten entstehen — daß Uberschwemmungen, Kriege, Fehljahre dazu Gelegenheit geben — daß sie Hitze, Dürre, Nässe entwickeln — daß sie ungesundes Futter, unreine Luft, Mangel an Nahrung, an Wartung und Pflege, erzeugen — daß die Unreinlichkeit der Ställe,

der Höfe, der Dörfer dazu Anlaß geben — daß sie tausend andere eben so natürliche Ursachen ausbrüten können, so wird man auch eingestehen, daß das Todtschlagen die Seuchen nicht hemmen; daß die Keule ihre Verbreitung nicht hindern, ihren Fortgang nicht aufhalten könne.

Würde ein Thierarzt nicht alle Thiere ermorden, die er immer todtschlagen ließ, wenn eine von diesen Ursachen Schuld an dem Ausbruch der Seuche wäre? Würde er nicht Schuld an dem Schaden seyn, den die Mordkeulen verursachen müßten, wenn die Seuche keine Contagion, keine ansteckende Plage, sondern eine gemeine Epidemie, eine gemeine Heerdekrankheit wäre? Haben diejenigen, die das Umbringen empfahlen — die Ursachen von denen sich Hier rede — erwogen? Haben sie alles genau durchdacht, die Umstände zergliedert, die Fälle auseinander gesetzt, die Natur zu Rathe gezogen, die jungen Thierärzte gründlich unterwiesen, ehe sie ihnen dieses tödtende Specificum gaben? Werden sie nicht bey der ersten — bey allen Gelegenheiten — dieses grausame Mittel für das wirksamste halten, den Fortgang der  
Seu.

Seuchen zu hemmen? Wird die Welt nicht mit Schaden erfahren müssen, daß ihre Grundsätze falsch, daß Aerzte und Lehrer im größten Irrthum waren?

Ueber alles dieses habe ich meine Meinung gesagt; über die Ansteckung habe ich mich weitläufig, und so viel ich glaube, deutlich erkläre. Ich weiß, daß sich meine Meinung von der herrschenden unterscheidet — daß man das Seuchengift herumschweifen — herumtragen läßt, wie man es für gut befindet; ich weiß es, daß ein hungarischer Ochse die große Seuche, die im Jahr 1711. in Italien zu wüthen anfieng (und nach dem so viele Reiche durchzog) dahin gebracht haben sollte — daß man die nachfolgenden Seuchen von ähnlichen Ursachen herleitet — daß man bis auf den heutigen Tag noch glaubt, dieses oder jenes Thier habe sie von da, dort hin — in dieses oder jenes Dorf, in diese oder jene Heerde vertragen — ich weiß aber auch, daß alles dieses Ruchmassungen, ererbte Meinungen, ungeprüfte Sätze sind, die anfänglich der gemeine Landmann glaubte, und die man ihm nachgeglaubet hat.

Wer wollte es übernehmen einen an der Seuche franken Ochsen aus Hungarn nach Italien zu transportiren? Wer könnte ihn dahin treiben, führen, auf was immer für eine Art er wollte? War die Viehseuche damals in Hungarn? Nein; so viel ich mich aus der Geschichte erinnere, so kam sie erst nachdem hin.

Ich nehme an, daß dieser weltberühmte Ochs unterwegs in die Seuche verfiel — gut; allein wo, wann? Konnte er weiter getrieben werden, da ihn ein Uebel plagte, das nach Lancisius und Ramazzini die Thiere so geschwinde tödtete? Brachte er deswegen die Seuche aus Hungarn? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß ihm die Veränderung des Futters, des Wassers, der Luft — die Hitze, die Bitterung, die Reise diese tödtliche Krankheit gab? Es ist Zeit, daß wir diesem Irrthum entsagen — daß ich zu fragen aufhöre, und aus der Vorrede in keine Nachrede ver falle.

